Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 40=60 (1894)

Heft: 45

Artikel: Der Krieg mit den Millionenheeren

Autor: A.S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-96951

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XL. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LX. Jahrgang.

Nr. 45. Basel, 10. November. **1894.**

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel". Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

Inhalt: Der Krieg mit den Millionenheeren. (Fortsetzung.) — Bronsart von Schellendorf: Der Dienst des Generalstabes. — Eidgenossenschaft: Regulativ für Instruktionsaspiranten der Infanterie. VI. Division: Typhusfälle. Militärgericht der VII. Division. Eidg. Offiziersfest. Beschwerde der israelitischen Wehrmänner. Abstimmung vom 4. November. — Ausland: Deutschland: Über das Beschwerderecht. Österreich: Strassendemonstration in Wien. Frankreich: Überwachung der Kasernen. Russland: Von der Armee. Griechenland: Überfall auf eine Redaktion.

Der Krieg mit den Millionenheeren.

Eine militärisch-politische Studie.

Von einem alten Soldaten.

(Fortsetzung.)

Der Krieg mit den Millionenheeren.

In dem hochinteressanten, auf umfassende Quellenstudien basierten Werke: „Über Krieg, Frieden und Kultur" *) vom bekannten Militärschriftsteller Max Jähns, kommt derselbe, sowohl in der ausführlichen Einleitung, wie auch in den geschichtlichen Betrachtungen zu derselben Schlussfolgerung: „Der Krieg war, ist und bleibt einer der gewaltigsten Kulturförderer der Menschheit. Er war es in vielleicht noch höherem Grade als er es jetzt ist; aber er ist es noch jetzt und wird es bleiben, weil er allein fähig ist, zwischen den Völkern das neue, ihrer wirklichen Kraft entsprechende Recht zu setzen, „das Recht, das mit uns geboren ist." Der Krieg wird einer der mächtigsten Kulturförderer bleiben, weil die Erziehung zu ihm Mannestugenden entwickelt, die ohne diese absterben würden und deren Bethätigung im Kampfe selbst die edelste Blüte der Menschheit zeitigt: „das Heldentum!" „Die Zahl der Krieger lässt sich einschränken, und das ist gut; denn Kriege um geringer Ursache willen würdigen seine weltgeschichtliche Bedeutung herab. Die Kriegführung lässt sich mildern, und wenn dies in vernünftigem Masse geschieht, so ist es hocherfreulich; denn das Menschliche menschlich zu thun, wird stets das Ziel der Edlen bleiben.**) Aber beseitigen lässt der Krieg sich nimmer, und wenn es gelänge, so würde die Kultur unermesslichen Schaden nehmen."

Dem ersten Teile dieser Ausführung stimmen wir vollkommen bei, — doch mit Ausnahme des Wörtchens „ist" im ersten Satze. Nein, tausend Mal nein, der Zukunftskrieg mit den modernen Wehrmitteln ist kein Kulturbeförderer. Der kriegsfreundliche Verfasser selbst zweifelt dies an, indem er zugiebt, dass er dies im höheren Grade war.

Die Zukunftskriege entbehren aller jener Kriterien, durch welche der Krieg zum Wertmesser der inneren Kraft der Völker, zum rechten und gerechten Ringen um die edelsten Güter der Welt wird, zum Kampfe der, wenn beendet, die Segnungen der Kultur zur Entwicklung und Steigerung bringt.

Nicht dass er die Fluren mit Menschenblut düngen wird; Menschen lassen sich leicht ersetzen und vielleicht werden die Verluste sich percentual niederer stellen, als bei manchen Kriegen der Vergangenheit; aber er ist kein Zweikampf mit dem Fleuret oder dem Säbel, sondern ein Kampf mit der wuchtigen Keule, die zerschmettert und vernichtet, wo und was sie trifft.

Das ist's was das Herz des in die Zukunft blickenden Militärs beschwert. Nicht mehr die Kunst des Feldherrn, die Geschicklichkeit der Generale, die Tapferkeit und kriegstüchtige Ausbildung der Soldaten, sondern die Schwerkraft der heranziehenden Massen, geben die Entscheidung. Dabei ist allen jenen Momenten des tückischen Zufalles, des kleinlichen Missgeschickes, der kleinen Ursachen und grossen, unberechenbaren Folgen, der weiteste Spielraum eingeräumt,

*) Berlin, Allgemeiner Verein für deutsche Literatur. 1893. (2. Auflage.)

**) Das ist's ja, was auch wir wollen und anstreben.

man ist kaum mehr Herr der ungelenken Heeresmassen; die Zeiten der Kriegskunst, der geschickten Manöver eines Eugen, eines König Friedrich II., eines Napoleon sind vorüber. Das Kriegsgenie des letzteren scheiterte an dem Probleme, ein Heer von 5—600,000 Mann (1812) einheitlich zu lenken; jetzt handelt es sich um Armeen von sieben- bis achtfacher Stärke! Eine solche Riesenarmee ist ein zu kolossaler Körper, um ein fügsames Werkzeug in der Hand des Feldherrn zu sein. Sie gleicht vielmehr im Kriegsfalle einer von der Höhe losgelösten Felsmasse, die im Sturze alles sich Entgegenstellende zermalmt oder, wenn das Material zu weich, selbst zerschellt, dann die Gegend mit Trümmern und Schutt bedeckend.

Der Krieg bricht aus; infolge der bestehenden politischen Konstellationen ist er unbedingt ein allgemeiner, europäischer.

Schon die Mobilisierung wird die gesellschaftliche Ordnung bis auf den Grund aufwühlen, Handel und Wandel aus den Fugen heben. In der ohnedies zur Nervosität neigenden Menschheit beginnen namenlose Unruhe, tiefgehende Besorgnisse platzzugreifen.

Für die Mobilisierung und den strategischen Aufmarsch, die mehr denn je von grösster Bedeutung, ist zwar im Frieden alles auf das minutioseste vorbereitet; jedem militärischen Funktionär, für jeden Mann, für jedes Pferd ist die Bestimmung vorgezeichnet. Die Truppenbewegungen, der Transport auf den Eisenbahnen sind genauest berechnet und entworfen, über jede Maschine, über jeden Waggon ist disponiert.

Irgend eine ernstere Störung, ein Eisenbahnunfall u. dgl. und es kann dies, sich wie die Meereswelle fortpflanzend, schon im Beginne eine Lücke im Calcül des Feldherrn schaffen. Diese und ähnliche Zwischenfälle liessen sich bei schwächeren Heeren leicht ausgleichen und hätten überhaupt nicht so ernste Folgen.

Die Kriegführung erhält ein neuartiges, ziemlich unbekanntes Gepräge. Die Erfahrung für die Leitung und Verwendung solch' riesiger Massen fehlen. Die bisherigen Kriegstheoremen, die auf viel geringere Kräfte basiert sind, werden wesentliche Modifikationen erfahren müssen, aber welche und welcher Art?

Auch bezüglich der so sehr gesteigerten Wirkung der neuen Waffen und des rauchschwachen Pulvers fehlen hinreichende Erfahrungen. Gewiss ist, dass infolge des letzteren die Unsicherheit und die Ungewissheit über die Bewegungen des Feindes vor und im Gefechte wesentlich erhöht werden wird, da früher der aufsteigende Pulverrauch die Anwesenheit des Gegners verriet.

Nachdem schon bei schwächeren Heeren die Berechnung von Zeit und Raum, das getrennt Marschieren und vereint Schlagen schwer zu lösende Probleme bildeten, werden nun in dieser Beziehung die höchsten Anforderungen an die Geschicklichkeit der Heeresleitung herantreten.

Wie ein Bleigewicht wird sich die Sorge um die Verpflegung der Truppen, um die erforderlichen Nachschübe an Munition und sonstigen Bedürfnissen fühlbar machen und die Entschlüsse des Feldherrn beeinflussen. Die Lösung der Frage wo? wie? und wann? geschlagen werden soll, wird wesentlich von dem Umstand abhängen, wie es mit der Verpflegung der Massen steht.

Nicht weniger wird das Trainwesen und alles was das Impedimentum der Armee ausmacht, grosse Schwierigkeiten bereiten; die Fuhrwerkskolonnen werden sich ins Ungemessene verlängern. Nicht geringere Sorgen wird das Sanitätswesen verursachen und ungeachtet der Hilfe, welche das edle, so wohlthätige Wirken privater Thätigkeit in dieser Richtung gewährt, wird den bescheidensten Ansprüchen in der Sorge für Verwundete und Kranke kaum entsprochen werden können.

Den Verlauf einer Schlacht nur in den Hauptmomenten zu skizzieren, ist bei den vielen neuen und unbekannten Faktoren die dabei in Wirksamkeit treten werden, wohl nicht möglich. Einen hartnäckigen, hin und her wogenden Kampf zu erzielen, wird nur dadurch möglich sein, dass stets neue Kräfte, statt der verbrauchten, zur Disposition stehen, denn eine Truppe, welche ins Feuer gekommen und gewichen ist, wird infolge der verheerenden Wirkung der modernen Waffen an demselben Tage kaum mehr mit Aussicht auf Erfolg zu verwenden sein. Es wird daher der taktische Aufmarsch mit grosser Tiefe und möglichst zahlreichen Treffen, resp. Reserven notwendig sein. Dieser Forderung steht wieder jene entgegen, gleich in den ersten Gefechtsmomenten möglichst viele Gewehre und Geschütze ins Feuer zu bringen.

Beginnt nun die Schlacht und hält der Tod, dank der so gesteigerten Fernwirkung der Feuerwaffen und des rauchschwachen Pulvers seine reiche Ernte, bevor noch der Feind wahrgenommen werden konnte, werden dann im Nahekampf die Reihen in bedenklichster Weise gelichtet, da bedarf es, je grösser die Massen, eines um so festeren Kittes, um sie zusammen zu halten. Ist dieser nicht in hinreichendem Masse vorhanden, so wird die Katastrophe rascher eintreten und wird jedenfalls einen furchtbareren Verlauf nehmen, als bei Heeren von massvoller Stärke.

Von der Mannschaft, ja selbst von den Unteroffizieren kann man unmöglich grosse Wider-

standskraft gegen physisch und moralisch so furchtbare Eindrücke verlangen, wie sie die verblüffende Wirkung der neuen Feuerwaffen schafft. Den eigentlichen Halt haben selbst bei lange dienender und unter den drakonischesten Disziplinarmitteln stehender Mannschaft stets die Offiziere bilden müssen. Um so mehr ist dies in Zukunft der Fall. Nun, wahrhaft eine Riesenaufgabe, um so mehr als gerade die Offiziere infolge der Treffsicherheit der Präzisionswaffen und da sie immer und immer an der Spitze sein müssen, bald eine ausgiebige Reduzierung erfahren werden.

Auf die Folgen einer Niederlage näher einzugehen, wollen wir lieber unterlassen. Nur unter den günstigsten Rückzugsverhältnissen, bei den eingehendsten, trefflichsten, von vorneherein erteilten Rückzugsdispositionen (wie misslich!), endlich bei tüchtigster Führung und Haltung der Truppen, wird eine geordnete Rückbewegung der Massen möglich sein; im Gegenfalle wird sie in hässliche Flucht ausarten.

Bezüglich der Unklarheit über die Formen der künftigen Kriegführung bringt man gleichsam als Trostmoment, zur Geltung, dass dieser Umstand gleichmässig bei allen Mächten vorherrsche. Dies ist es aber, wodurch der Zukunftskrieg den Charakter des Hazardspieles, mit höchstem Einsatz erhält und wodurch dem Zufall der weiteste Spielraum eingeräumt ist.

So wie das ganze Kriegswesen eine gewaltige Steigerung erfährt, so werden auch die Folgen und Nachwehen des Krieges bei Sieger und Besiegten in grelleren Gegensätzen auftreten als ehedem. Wie gesagt, wir haben kein Herz für die vielen Hunderttausende von Toten und Verwundeten, von Krüppeln und Siechen, deren Unterhalt dem Staate zufällt, kein Herz für die vielen Tausende von Familien, die in Trauer und Schmerz versetzt werden, für die händeringenden Mütter und tiefbetrübten Väter; noch weniger Sinn für die verausgabten vielen Milliarden, für Staatsbankerotte und Börsenkrache. C'est la guerre.

Aber diejenigen, welche für das heutige Wehrsystem schwärmen, darin ein Ideal und im Kriege auch jetzt noch ein vorzügliches Mittel zur Förderung der Kultur erkennen wollen, möchten wir doch auf einige der nachhaltigen und dauernden Folgen des Zukunftskrieges aufmerksam machen, wodurch diese Ansichten doch einigermassen erschüttert werden dürften.

Welchen Einfluss wird der Zukunftskrieg sowohl bei dem Sieger als bei den Besiegten auf die physische Entwicklung des Menschengeschlechtes ausüben?

Die allgemeine Wehrpflicht ruft alle normal konstruirten, im besten Lebensalter stehenden Männer eines Volkes, also — man verzeihe den etwas drastischen Ausdruck — das beste menschliche Zuchtmaterial in den Kampf. Die jüngsten, tüchtigsten, kräftigsten Männer werden, als eigentliche Kombattanten, in den vordersten Linien, die übrigen successive nach höherem Alter und minderer Tüchtigkeit in der Landwehr, Reserve, Heeresanstalten, kurz in zweiter und dritter Linie verwendet. Das Verhältnis stellt sich also derart heraus, dass je vollkommener die Soldaten, desto mehr sind sie den Gefahren der Waffenwirkung und Strapazen ausgesetzt und je minder tüchtig, desto eher sie vor Schaden bewahrt bleiben werden.

Von den in erster Linie befindlichen, sind wieder die geistig und physisch Ausgezeichnetsten gewöhnlich auch die Tapfersten, wodurch die Wahrscheinlichkeit zu fallen oder verwundet zu werden abermals gesteigert ist. Bei den Reserve-Offizieren werden gewiss die voraussichtlich späteren tüchtigsten Beamten, Doktoren oder Künstler, auch zu den Tapfersten oder Unternehmensten zählen; welche Fülle von Intelligenz und Wissen wird da preisgegeben! Errichtet der Staat mit grossen Kosten und Mühewaltung die Universitäten und Akademien, damit die hoffnungsvollsten Schüler als Halbsoldaten in den Krieg ziehen?

Aber auch bezüglich der durch Krankheit drohenden Gefahr, sind die kräftigeren Naturen in ein ungünstigeres Verhältnis gestellt, da die epidemischen Krankheiten, wie sie bei Massenansammlungen häufig auftreten, solche Organismen, wenn sie einmal davon ergriffen, stärker affizieren und rascher niederwerfen als andere.

Das Verhältnis stellt sich also auch hier derart: je moralisch und physisch tüchtiger die in das Feld Ziehenden sind, desto mehr werden ihre Reihen gelichtet werden, während der geringwertige Teil derselben viel mehr Aussicht hat, weniger geschädigt in die Heimat zurückzukehren.

Vollständig gesichert vor solchen Gefahren sind aber nur die zurückleibend „Untauglichen", geistig oder physisch Krüppelhaften; auf diesen beruht während der Kriegsdauer die Entwicklung der künftigen Generation.

Es bedarf da gar nicht der Zuhilfenahme der Selektions-Theorie, sondern liegt klar am Tage, wie ausserordentlich nachteilig diese Umstände auf die fortschreitende Entwicklung des Menschengeschlechts wirken.

Aber noch viel einschneidender, nachhaltiger sind die moralischen und materiellen Folgen und Nachwehen des Krieges mit den Millionenheeren, die allerdings vorwiegend nur den unterliegenden Teil, aber diesen um so wuchtiger treffen.

Wo sind die Zeiten, wie sie noch anfangs des Jahrhunderts bestanden, dass der Bürger des

Morgens Nachricht von einer verlorenen Schlacht erhielt, ruhig seiner Beschäftigung nachgieng und abends im Wein- oder Bierhause mit seinen Genossen das Ereignis besprach, darüber debattierte und die Debatte mit den Trostworten schloss: „nun, das nächste Mal werden die Unseren siegen".

Hatte schon die Mobilisierung hochgradige Unruhe und Erregung hervorgerufen, so wird sich während des Krieges die Bevölkerung in einem geradezu fieberhaften Zustande befinden, wozu nicht nur das allgemeine Interesse an dem Verlauf des Feldzuges, sondern auch die Teilnahme infolge persönlicher Gefühle durch Familien- und Freundesbande beitragen. Das durch Telegraph, Telephon und Zeitungen in so hohem Grade entwickelte Nachrichtenwesen, wo Alles darnach lechzt, „Nachrichten vom Kriegsschauplatze zu erhalten, wird niemanden zur Ruhe kommen lassen.

Langen bei dem einen Teile zuerst vereinzelt, dann sich wiederholend ungünstige Berichte ein, heisst es endlich eine Hauptschlacht sei verloren, so trifft dies Hoch und Nieder, die ganzen Völkerschaften wie elektrische Schläge. Die Leidenschaften sind bis auf den Grund aufgewühlt. Ist der Krieg thatsächlich unglücklich beendet, so wird wohl im ersten Momente tiefe Trauer alle Seelenthätigkeit lähmen, aber nur damit dann die hässlichsten Gefühle sich um so ungehinderter Bahn brechen.

Neben Hass und Rachegefühl gegen den Sieger wird tiefgehende Verbitterung gegen die Regierung, gegen die Heeresleitung und — was das Traurigste — gegen die Söhne des eigenen Landes die Herzen erfüllen. Man wird allen diesen nicht die härtesten Vorwürfe ersparen, dass sie den gehegten Erwartungen so wenig entsprachen, die ungeheuren Opfer, die man für sie gebracht, so schlecht lohnten. Ob sich dann die entfesselten Leidenschaften des Volkes nicht auch in anderer Weise Luft machen werden, bleibe dahin gestellt. Man denke an die schrecklichen Tage der Commune in Paris 1870, und doch war der deutsch-französische Krieg ein wahres Kinderspiel gegen einen zu erwartenden Krieg mit den Millionenheeren.

Nun gilt es alle die grossartigen Schäden, die der Krieg verursachte, wieder gut zu machen und die Milliarden der Kriegsentschädigung aufzubringen, die Armee zu retablieren u. s. f.

Der Besiegte wird zähneknirschend zu den alleräussersten Anstrengungen schreiten. Welches aber die Mittel sind, um die Wehrmacht noch weiter zu verstärken, nachdem schon früher das Mögliche geschah, ist freilich ein Rätsel?

Er wird verzweifelt Hilfe von Aussen suchen und Bündnisse um „jeden Preis" schliessen. Hiedurch erhält die Kriegsidee neue reichliche Nahrung, ins Unendliche! dies führt endlich zum Völker-, zum Rassenkrieg.

Und diese Art Krieg soll der mächtigste Kulturförderer sein? Mit demselben Rechte könnte man auch behaupten, der Ausbruch eines Vulkans sei ein vorzügliches Mittel zur Hebung der Bodenkultur, weil einst auf der verwitterten und von den Atmosphärilien zersetzten Lava der Pflanzenwuchs trefflich gedeihen werde.

Thatsächlich ist auch der Massenkrieg von ungünstigstem Einfluss auf das Leben der Völker im grossen. Völker und Staaten sind wie alles Irdische den Gesetzen des Werdens, Blühens und Vergehens unterworfen. Die Kriege bilden die Wendepunkte, gleichsam die Etappen des Völkerlebens. Je vehementer und gewaltiger diese Kämpfe, desto rascher vollzieht sich der Lebensprozess, desto vergänglicher sind gewöhnlich die erzielten Resultate. Dies steigert sich in so hohem Grade, dass die staatlichen Schöpfungen grosser Eroberer oder Vorstösse ganzer Völker, meist ebenso rasch zerfallen, als sie entstanden waren. Dies zeigt die Geschichte aller gewaltigen Eroberer von Alexander dem Grossen an bis zu den Napoleoniden, die Geschichte der Einfälle asiatischer Horden in Europa u. s. w.

Immer und überall tönt uns der Ruf entgegen: Masshalten im Kriegswesen!

(Fortsetzung folgt.)

Der Dienst des Generalstabes. Von Bronsart von Schellendorf, weiland General der Infanterie. Dritte Auflage. Neu bearbeitet von Meckel, Oberst im grossen Generalstab. gr. 8° 433 S. Berlin 1893, E. S. Mittler & Sohn. Preis Fr. 11. 35.

An Werken über Generalstabsdienst hat die deutsche Militärliteratur keinen Mangel. In der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts erfreute sich neben andern weniger Aufsehen erregenden Veröffentlichungen, das Buch des österreichischen Obersten Werklein und des preussischen Generals von Decker eines grossen Rufes. Im Anfang der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts haben General von Hardegg, H. v. Böhm u. a. den Gegenstand in verdienstlicher Weise behandelt.

Die Vermehrung der Heere, neue Kriegsmittel, die den Kampf, die Bewegungen, Verpflegung u. s. w. beeinflussen, machten den Wunsch nach einer neuen Bearbeitung des für die Heeresleitung wichtigen Dienstzweiges rege.

In den Feldzügen 1866 in Böhmen und 1870/71 in Frankreich hatte der preussische Generalstab durch ausserordentlich tüchtige Leistungen allgemeine Anerkennung erworben. Als ein hervorragendes Mitglied desselben das vorliegende Lehr-